

Irmgard Pricker

SONDERBAR

Predigt im Kunstgottesdienst zur Eröffnung der Ausstellung am 31.8.2024 in der Herforder St. Johanniskirche

Zu Johannes 2,1-12

Menschen sind sonderbar! Schauen Sie sich doch einmal um. Nicht nur jetzt und hier in der Kirche, sondern denken Sie getrost an die Menschen, denen Sie heute oder in der zu Ende gehenden Woche begegnet sind. Bei manchen haben wir uns an das Sonderbare gewöhnt, bei manchen stört uns das Sonderbare und bei anderen ist es uns einfach egal, wenn es uns denn überhaupt auffällt.

Menschen sind sonderbar! Laut einer Definition heißt das, dass Menschen vom Üblichen und Erwarteten abweichend, ja merkwürdig und eigenartig sind. Dazu gehört für mich auch ganz klar das Vielschichtige einer jeden Person.

Nun, wenn ich jetzt mal nicht all die Anderen in den Blick nehme, sondern von mir rede, so kann ich wirklich nur behaupten, dass ich sonderbar bin. Wer mich näher kennt, weiß um den einen oder anderen Spleen oder Tick, den ich habe. Das fängt ja schon bei meinem hier unüblichen Gruß „Moin“ und meinem Hut an und geht bis in Regionen, über die ich hier nicht reden will. Wir alle sind Individuen. Wir alle sind für andere immer wieder eigenartig im besten Sinne des Wortes. Und keine und keiner von uns ist oberflächlich eindimensional. Selbst wenn wir das bei dem einen oder anderen ab und zu mal behaupten.

Menschen sind sonderbar und vielschichtig. Und genau dem spürt Irmgard Pricker mit und in ihren Arbeiten nach, die ihrerseits schon auf den ersten Blick vielschichtig wirken. Das liegt vordergründig an der Malweise, bei der Irmgard Pricker immer wieder nicht nur Farbe in vielen Schichten aufträgt, sondern auch wieder abwischt oder abkratzt. Dadurch treten Einzelheiten zurück, verblassen, bleiben aber als Erinnerung vorhanden, schimmern durch und treten in Korrespondenz zu den anderen Elementen des Bildes. Irmgard Pricker setzt mit dem Pinsel Gedanken in sich überlagernden Farbschichten aufs Bild. Sie schafft rätselhafte Figuren in diffusen Farbräumen und somit eine neue Wirklichkeit, einen neuen Blick, die Welt wahrzunehmen.

Diese Vielschichtigkeit, der Einsatz verschiedener Ebenen, ist gewollt und sehr bewusst gestaltet. Und gerade diese Vielschichtigkeit macht die Betrachtungen dieser Bilder so spannend und anregend. Man kann durch sie und mit und in ihnen dem Sonderbaren der Menschen sehr gut nachspüren.

Aus Anlass der gerade neu erschienenen Bibelwochenmaterialien, für die Irmgard Pricker die Bilder gearbeitet hat, hat sie sich mit dem Johannesevangelium beschäftigt und darin besonders mit den sieben Zeichen: Dem Weinwunder zu Kana, die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten, die Heilung des Gelähmten am Sabbat am Teich Bethesda, die Speisung der Fünftausend, der Seewandel, die Heilung des Blindgeborenen am Teich Schiloach und die Auferweckung des Lazarus. Alle sieben Arbeiten hängen hier im Chorraum der St. Johanniskirche und bilden das Zentrum dieser Ausstellung.

Auch und gerade diese Arbeiten sind in derselben Vielschichtigkeit gearbeitet, wie die anderen. Diese Vielschichtigkeit, der Einsatz verschiedener Ebenen ist gewollt und sehr bewusst gestaltet und eingesetzt. Diese Arbeiten sind so ganz anders als die üblichen Bibelillustrationen, die eine biblische Geschichte klar, manchmal fast plakativ, ins Bild setzen wollen. So kann es auf einer Arbeit von Irmgard Pricker dann zum Beispiel sein, dass eine Person zwei Köpfe hat, die verschiedene Blickrichtungen einnehmen. Aber dann sind auch beide Blickrichtungen von Bedeutung, sagen etwas über die Erzählung und zeigen uns differenzierte Aspekte der biblischen Geschichte.

Meines Erachtens passt das sehr gut zum Sonderbaren der biblischen Erzählungen. Immer gibt es da verschiedene Ebenen. Immer wieder ist das Auftreten und Handeln von Jesus sonderbar, da es von seinen Zeitgenossen so nicht erwartet wurde. Und erst recht gilt das für die Erzählungen des Johannesevangeliums, die immer vielschichtig aufgebaut sind.

Versuchen wir uns einmal mit dem Bild von Irmgard Pricker zur ersten Zeichenhandlung Jesu anzunähern.



Auf den ersten Blick sehen wir auf diesem Bild mehrere Köpfe. Sie sind um eine Mitte angeordnet und blicken in verschiedene Richtungen. Auch in der Mitte kann noch ein Kopf angedeutet sein. Hinter dem Kopf oben leuchtet orangene Farbe auf, die an einen Nimbus, einen Heiligenschein erinnert. Der Kopf etwas unterhalb rechts von diesem ist nur ein zurücktretender Schatten. Die drei unteren sind klar zu erkennen und ihrerseits von dem orangenen Farbton erfasst.

Oben links sehen wir sechs Kreise in hellem Blau und Rot. Sie deuten die sechs Wasserkrüge an, in denen sich das Wasser in Wein verwandelt. Das Zeichen der Wandlung von Wasser zu Wein ist auf dem Bild fast vollendet.

Der Kopf mit dem Nimbus, der Jesus darstellt, ist von dem Zeichen der Verwandlung abgewandt. Er blickt bereits Neuem entgegen. Er ist im Aufbruch, im Gehen begriffen. Ihm geht es nicht um den Erfolg, dass das Wasser zu Wein wird und das Fest mit einer riesigen Fülle besten Weines, immerhin ca. sechshundert Liter, ungehindert weitergehen kann, sondern Jesus geht es um

das, worauf dieses erste Zeichen deutet. Es ist für ihn ein Zeichen seiner kommenden Herrlichkeit.

Der nur schattenhaft angedeutete Kopf rechts von Jesus zeigt Maria. Sie hat Jesus zum Handeln aufgefordert. Auch wenn letztlich unklar ist, was sie von ihm erwartet hatte, scheint es ihr eher um das Fest und den fehlenden Wein, als um ein Zeichen für Jesu Auftrag zu gehen. Letztlich bleibt aber für uns unklar, was Maria antreibt und warum ihr das Gelingen des Festes so wichtig ist. Jesus hat sich deswegen deutlich von ihr und damit von den irdischen Ansprüchen durchaus schroff distanziert. „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Ist sicherlich eine gänzlich unerwartete Antwort Jesu und schon sehr sonderbar. Aber sein Weg ist ein anderer, als seine Mutter es erwartet hat.

Zwischen Maria und Jesus, rechts vor ihm, etwas unterhalb des Kinnes, erkennt man eine Art Brett mit Holzmaserung. Dieses verweist auf den irdischen Weg Jesu. Das Brett deutet genauso auf die Krippe, wie auf den erlernten Beruf Jesu als Zimmermann hin. Gleichzeitig ist es schon ein Hinweis auf das Kreuz. Damit ist es ein Zeichen, das Vergangenheit, die Geburt, die Gegenwart, der erlernte Beruf, und die Zukunft gleichzeitig symbolisiert. Und letztlich verweist dies das Kreuz andeutende Brett darauf, wann Jesu Stunde wirklich gekommen ist. Denn erst in Kreuz und Auferstehung wird ja seine Herrlichkeit ganz offenbart. Jesus trägt das Irdische in sich, ist ganz Mensch, auch wenn er ganz Gottes Sohn ist, worauf das Zeichen der Wandlung hinweist.

Die Menschen im unteren Bildbereich sind von der orangenen Farbgebung durchwoben. Sie haben das Zeichen der Wandlung gesehen, erlebt. Sie haben das Sonderbare wahrgenommen. Sie haben den Sonderbaren wahrgenommen. Ihre Köpfe visualisieren in ihrer warm durchscheinenden Farbigkeit das Wissen um das Handeln Jesu. Sie haben erkannt, dass dieses über das irdische Sein Jesu hinaus auf seinen göttlichen Auftrag hinweist.

Denn genau darin besteht der Sinn der Zeichen im Johannesevangelium. Es geht nicht um die Wunder, sondern darum, was diese über Gottes menschengewordenen Sohn uns zu erkennen geben. In jedem der sieben Zeichen erscheint ein anderer Aspekt des göttlichen Wirkens von Jesus.

Auch diese Zeugen sind auf diesem Bild von Irmgard Pricker nach außen gewandt. Sie schauen weder zum Zeichen der Wandlung noch zu Jesus, obwohl doch das Licht des Heiligenscheines in ihnen und durch sie scheint. Sie sind nach außen, offen der Welt zugewandt und deuten bereits den missionarischen Auftrag an. Sie sind sonderbar und gehen in die Welt, um das weiterzutragen, was sie erkannt haben.

Menschen sind sonderbar! Das gilt für Jesus, das gilt für seine Jünger und die Menschen, denen er begegnet ist. Das gilt für uns und die Menschen, denen wir begegnen. Menschen sind sonderbar und vielschichtig. Und genau dem spürt Irmgard Pricker mit und in ihren vielschichtigen Arbeiten nach. Sie lädt uns ein, in und durch ihren Arbeiten das Sonderbare von Jesus und seinen Zeitgenossen und das Sonderbare von uns und unseren Zeitgenossen zu entdecken.

Johannes Beer